



# Otl Aicher

Bedeutender Designer der zweiten  
Jahrhunderthälfte

*Agfa Rotis Sans Serif 45 Light*  
*Agfa Rotis Sans Serif 46 Light Italic*  
*Agfa Rotis Sans Serif 55*  
*Agfa Rotis Sans Serif 56 Italic*  
*Agfa Rotis Sans Serif 65 Bold*  
*Agfa Rotis Sans Serif 75 Ext Bold*

## **Otl Aicher - Bedeutender Gestalter der zweiten Jahrhunderthälfte**

### Sein Leben

Am 13. Mai 1922 wurde Otl Aicher, als Otto Aicher, in Ulm geboren. Er stammte aus einem den Nationalsozialisten kritisch gegenüberstehenden Umfeld und war gut mit den Geschwistern Scholl befreundet. Schon früh zeigte sich sein Interesse für Kunst und Literatur, sowie Philosophie und Politik, welches sich aus den damaligen Zeitumständen ergab. Er weigerte sich der Hitler-Jugend beizutreten und blieb lieber Mitglied der „Bündischen Jugend“. Die „Bündische Jugend“ folgte dem Prinzip des Rittertums, das mit Disziplin und Selbstdisziplin einherging. Sie strebte eine Neuordnung von Staat und die Gesellschaft an. 1933 wurden die Bünde durch die Hitler-Jugend übernommen. Sämtliche „freien“ Bünde wurden verboten, das Tragen der Kleidung und der Ausrüstung wurde unter Strafe gestellt. Im Geheimen operierten die bündischen Gruppierungen jedoch weiter und wurden zu den so genannten „Edelweißpiraten“.

Die Zugehörigkeit zu dieser Vereinigung führte schließlich 1937 zur Inhaftierung Otl Aichers. Darauf folgte, dass er 1941 sein Abitur aberkannt bekam. Bei seiner Einberufung in die Wehrmacht wurde ihm jedoch eine Offizierslaufbahn angeboten, welche er kategorisch ablehnte. Auf Grund einer selbst beigebrachten Verletzung konnte er eine Zeitlang dem Kriegsdienst entgehen. 1943 unterstützte er die Familie Scholl, nachdem Hans und Sophie wegen ihrer Mitgliedschaft in der „Weißen Rose“ verurteilt und hingerichtet wurden. Nach diesem Erlebnis zeigte er eine große Skepsis gegenüber jeder herrschenden Macht. Sich seiner Umgebung bewusst zu werden und Kritik an jeder Form der Herrschaft zu üben, hielt Aicher für eine Notwendigkeit.

### Sein Lebenswerk

Nach dem Krieg 1946 begann er ein Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ein Jahr später eröffnete er sein eigenes Atelier in Ulm. 1952 heiratete er Inge Scholl, die Schwester von Hans und Sophie Scholl. Gemeinsam mit ihr war er Mitbegründer der Ulmer Volkshochschule, welche 1946 eröffnet wurde. Parallel dazu entstand die Vision einer Hochschule für Geistes- und Naturwissenschaften. Otl Aicher entwickelte für die VHS das Plakat-Programm und entwarf das Konzept der Hochschule für Gestaltung (einschließlich der ersten Raumordnung und Bauplanung).

Anfang 1953 wird der Grundstein der Hochschule für Gestaltung (HfG) gelegt. Ende des gleichen Jahres ist diese fertig gestellt und gewinnt auf Anhieb internationale Resonanz, da sie sich bewusst von der Bauhausideologie distanziert. Otl Aicher wird Dozent für „Visuelle Kommunikation“. Am 3. August 1953 begann der Lehrbetrieb der HfG, noch in Räumen der Ulmer Volkshochschule. Josef Albers, Walter Peterhans, Johannes Itten und Helene Nonné-Schmidt unterrichteten die ersten 21 Studenten.

Zentraler Punkt des Ausbildungskonzeptes war die „Allseitigkeit“ als Kontrapunkt zum „Spezialistentum“. Die Ausbildung war auf vier Jahre angelegt. Im ersten Jahr fand das Grundstudium statt, die weiteren drei Jahre dienten zur Vertiefung in den Fachgebieten: Produktgestaltung, Visuelle Kommunikation, Bauen, Information (bis 1964) und Film, welches bis 1961 bei der visuellen Kommunikation beheimatet war und ab 1962 als eigenständiges Fachgebiet weitergeführt wurde. Mit diesem Konzept wurden die Lehrmethoden und -inhalte des künftigen Berufsbildes Design entwickelt. Es gab Kurse für technisches Zeichnen, Stenografie, Fotografie, aber auch für Fremdsprachen und Stadtplanung zum Wiederaufbau Ulms und nicht zu vergessen Inge Scholls Klasse „Junge Menschen gestalten ihr Heim“.

Von 1962 bis 1964 wird Otl Aicher alleiniger Rektor der Hochschule. Nebenbei hält er Gastprofessuren in Yale und Rio de Janeiro. Während dieser Zeit an der HfG entwickelt er die Erscheinungsbilder für Braun und die Lufthansa, Plakate und Broschüren, Verpackungen und Ausstellungen, Layoutkonzepte für Kultureinrichtungen und Industrieunternehmen.

Unter anderem entwickelte er weitere Erscheinungsbilder für das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), die Dresdner Bank und den Verlag Gruner und Jahr, sowie Plakate und diverse Publikationen für die Bayrischen Motorenwerke (BMW). Sein Begriff der „Visuellen Kommunikation“ begründet eine neue Qualität der sichtbaren Kultur als Ganzheit. Otl Aicher wird zum Pionier einer visuellen Sprache, deren Ziele die Lesbarkeit der Welt ist.

Es war Teil des Konzeptes der HfG, sich größtenteils „Privat“ und damit unabhängig von irgendwelchen Machthabern zu finanzieren; Schulgeld, Stipendien von Industrie und Handel sowie der Verkauf eigener Produkte sollten das Finanzierungskonzept bilden. Das „Privatkonzept“ ging jedoch nicht auf und so wurde die HfG von der Landesregierung unterstützt. 1968 wurde die HfG wegen der Streichung von Fördergeldern durch die CDU/SPD-Landesregierung unter Ministerpräsident Hans Filbinger geschlossen. Nach der Schließung der HfG wird Otl Aicher von 1967 bis 1972 Gestaltungsbeauftragter der Olympischen Spiele von München (1972).

Aus dem Anliegen heraus, ein neues, freies und freundliches Deutschland darzustellen und dem Bestreben jegliche negative Symbolik zu vermeiden entstand 1972 durch Otl Aicher ein bis dahin einmaliges allumfassendes Erscheinungsbild. Er entwickelte außerdem ein bis heute international weit verbreitetes System von Piktogrammen, die als Wegweiser dienten. Die Basis der Konzeption war das Quadrat. Die Figuren der Sportsymbole wurden nach ihren eigenen Bewegungen in einem System arrangiert. Konsequenterweise wurden dabei dieselben Elemente immer wieder verwendet. Ein Kreis als Kopf, Linien konstanter Breite welche den Körper, Arme und Beine darstellen. In seltenen Fällen wurden sportartspezifische Symbole wie die Sportausrüstung durch dünnere Linien hinzugefügt. Neben der funktionalen Verwendung hatten die Piktogramme auch eine hohe ästhetische Qualität, die sie gleichwertig als

grafische Kompositionen wahrnehmbar machte. Sie erfüllten dekorative Zwecke und wirkten nachhaltig als Markenzeichen.

Die Farbgestaltung der Olympischen Spiele erinnerte an die Leichtigkeit der Farbwelt des Barock: Ein liches Blau als offizielle Farbe der Spiele, dazu ein helles Grün, Orange, Weiß, Silber und - als erweiternde Varianten - Blauviolett, Dunkelgrün und Hellorange. Die Farben Rot und Schwarz wurden aus der offiziellen Farbskala verbannt. Neben der ästhetischen, hatten die Farben, eine ordnende Funktion: Blau signalisierte Sport, Grün Presse, Orange Technik und Silber Protokoll.

Als weiteres Erkennungsmerkmal entwickelte er auch das Logo der Olympischen Spiele. Das Bildsymbol zeigt einen Strahlenkranz mit eingezogener Spirale, welches das „strahlende München“ symbolisieren und gleichzeitig auch die vielbeschworene Unbeschwertheit verkörpern sollte. Dem Logo wurde eine hohe künstlerische Qualität und Zeitlosigkeit zugesprochen. Damit erreichte Otl Aicher beinahe die vollkommene Einheit von: Absicht und Wirkung, Architektur und Grafik, Offenheit und Reglement. Hier zeigt sich, dass Otl Aicher einer der Wegbereiter des Corporate Identity war, und für die Nachkriegerscheinung Westdeutschlands der einflussreichste Gestalter gewesen ist.

Nach der Beendigung dieses Projektes zog er in die Region Leutkirch im Allgäu in das Dorf Rotis, welches er später als „autonome Republik Rotis“ bezeichnete. Dort gründete er 1984 das Rotis Institut für analoge Studien und entwickelte in den Jahren darauf die rotis-Schriftfamilie. Angesichts der großen Bedeutung, die Otl Aicher erlangt hat, fällt auf, dass er sich in seiner gesamten Arbeit auch auf große Vorbilder und vorhandene Ideen bezogen hat. Beispielsweise benutzte er weit gehend durch andere Typografen vorgelegte Schriften für sein Lebenswerk, so unter anderem die Univers von Adrian Frutiger für die Olympischen Spiele in München, bevor er erst gegen Ende seines Schaffens mit der rotis eine breit diskutierte Schrift entwickelte.

### Die neue Schrift

In seinen theoretischen Auseinandersetzungen mit der Typografie und ihrer Geschichte suchte Aicher nach den Grundlagen, den Ursprüngen und den Entwicklungen der heutigen Schreib- und Druckkultur. Dabei untersuchte er in umfangreichen Studien die Schriften verschiedener Typografen (z.B. Frutigers „Univers“ oder Miedingers „Helvetica“) mit dem Ziel, die Lesbarkeit von Schrift zu verbessern. Aicher analysierte die unterschiedlichen Aspekte der Typografie auf der Suche nach besserer Lesbarkeit. Für ihn stand die Schönheit des gedruckten Werkes hinter der Zielintention zurück.

„Angenommen die Wahrheit ist nicht das Absolute, sondern das Ökonomische, dann gibt es nicht das Wahre schlecht hin, sondern nur das richtige... es gibt nicht die absolut richtige Bezeichnung, sondern die bessere, es gibt nicht das Maximum, sondern das Optimum. Dann wäre Typografie die Kunst, ein Optimum

zu erreichen, das hieße, Typografie ist nicht freie Gestaltung, sondern die Suche nach der bestmöglichen Form.“ (Zitat: Otl Aicher)

Aicher untersuchte neben der Gestaltung der einzelnen Buchstaben unter anderem die Laufweite, Schriftgröße, den Durchschuss, die Zeilenlänge und die Textmenge pro Seite, um die Qualität des Schriftstücks zu beurteilen. Die Ergebnisse dieser umfangreichen Untersuchungen hat er in dem Buch „typografie“ zusammengefasst.

Laut Aicher gibt es keine ultimative Lösung für alle typografischen Probleme. Die zu verwendende Variante sollte dem Ziel des Schriftstückes angepasst und untergeordnet werden.

Ergebnis dieser umfangreichen Forschungen für eine gut lesbare Schrift ist die 1988 in verschiedenen Schnitten veröffentlichte rotis. Sie wurde von Otl Aicher als Hybrid-Schrift entwickelt. Hybrid-Schriften bestehen aus mehreren Varianten, deren Buchstaben ein ähnliches oder identisches Skelett haben, während andere Merkmale abweichen. Eine weitere typografische Bezeichnung lautet Schriftgroßfamilie.

Die rotis gibt es in vier Varianten:

- |   |   |
|---|---|
| ~ die rotis antiqua bzw. rotis serif            | – mit voll ausgestalteten Serifen                         |
| ~ die rotis semi-antiqua bzw., rotis semi-serif | – mit angedeuteten Serifen                                |
| ~ die rotis semi-grotesk bzw. rotis semi-sans   | – ohne Serifen, mit deutlichen Strichstärkenunterschieden |
| ~ die rotis grotesk bzw. rotis sans             | – ohne Serifen  |

Der Name rotis sollte generell klein geschrieben werden, und bestand zunächst als reine Minuskelschrift, da er die Großschreibung einzelner Worte als Symbol für Hierarchie und Unterdrückung ablehnte. Aicher fügte erst später Majuskeln zu seinem Entwurf hinzu.

Aichers Ziel war es, eine typographische „Allzweck“-Schriftfamilie zu kreieren. Die Rotis gibt einen Eindruck, die gleichzeitig Stärke und Freizügigkeit vermittelt. Alle vier Versionen können abwechselnd miteinander verwendet werden, passend zu Büchern/Text, Dokumentationen/ Geschäftsberichte, Magazine, Zeitungen, Geschäftskorrespondenz, Poster, Werbung, Multimedia und Corporate Design.

Für Aicher war die rotis das Ergebnis seiner Forschungen und zu diesem Zeitpunkt der Idealzustand einer Schrift. Daraus schlussfolgert er jedoch nicht, dass die Schrift für alle Anwendungen geeignet sei oder man nicht mehr weiter nach einer Idealschrift suchen sollte.

Unter Typografen und Designern ist die rotis sehr umstritten, da Otl Aicher viele der anerkannten Thesen, die er über die Lesbarkeit von Schriften im Allgemeinen aufgestellt hat, bei seiner rotis nicht beachtet hat. Das Schriftbild wirkt bei

größeren Textmengen unruhig und flimmert auf hellem Papier. Besonders deutlich wird dies bei den beiden Semischnitten.

Dennoch besitzt die rotis prägnant geformte Einzelbuchstaben (auffällig ist besonders das kleine „e“) und eignet sich somit vor allem für Überschriften und in der Logo-Typografie. Sie wird aber auch als Brotschrift, meist im kulturellen und künstlerischen Bereich, eingesetzt. Otl Aicher hat sein Buch „typografie“ komplett in der rotis gesetzt; die deutschen Textspalten in konsequenter Kleinschreibung, die englischen Spalten in gemischter Schreibweise.

Mit dieser nach seinem Wohnort im Allgäu benannten Schrift konnte Otl Aicher erneut das Feld optischer Erneuerungen besetzen, indem diese Schriftfamilie bis in Markenerscheinungen der jüngsten Zeit Erfolge hat/hatte (u. a. Audi). Der zweite große Bereich seines typografischen Schaffens, ist die Arbeit an der Entwicklung von Corporate Designs für verschiedene Firmen. Auch dabei stellte Aicher die Zielsetzung der Arbeiten in den Vordergrund. Er entwickelte besonders beim Entwurf eine stringente Arbeitsweise, in der er die Beteiligten der entsprechenden Firmen direkt und unmittelbar in den Entwicklungsprozess einband. Markenzeichen der von ihm betrauten Corporate Designs sind klare, gut erkennbare Strukturen, die auf alle Anwendungen reagieren können. Die Gestaltungen vermitteln den Eindruck, nur so und nicht anders aussehen zu müssen. Der Inbegriff des Corporate Designs!

Was Aicher besonders wichtig war, war der Aspekt des Nützlichen. 1975 beschrieb er sein Selbstverständnis wie folgt: „Keine Kunst mehr. Die Straße ist wichtiger als das Museum, der Leitartikel wichtiger als das Kunst- und Literaturfeuilleton... Kreativität im Bereich der Technik wichtiger als im Atelier. ... Wir verstehen die Qualität der Gesellschaft bestimmt durch die Produkte, ihre Bedarfsprogramme und Kommunikation.“

Otl Aicher verstarb am 01. September 1991 an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Er wurde bei der Gartenarbeit, vor seinem Haus, von einem Motorrad angefahren.

Der Werknachlass Otl Aichers wurde im Sommer 1996 von der Familie Aicher-Scholl an das Ulmer Museum/HfG-Archiv übergeben. Er umfasst Korrespondenz zu rund 350 Projekten, 4.000 Plakaten, 27.000 Entwurfsblättern, 30.000 Dias sowie zahlreiche Ausstellungstafeln, Fotos, Negative und Schriften.